

die Brüder Lorenzo und Giuliano de' Medici verübten, wobei Letzterer starb. Mit dem Bild wie einer Reihe von Texten suchte der Papst sich zu rechtfertigen und seine Kontrahenten, die ihn von einem Konzil absetzen lassen wollten, als gottlos darzustellen.

Nach einem Vorwort des Reihenherausgebers Riccardo Fubini rekapituliert der Vf., der bereits mehrfach zur Pazzi-Verschörung gearbeitet hat, knapp die Geschehnisse, um dann ausführlich auf die im Anhang edierten invektivalen Texte der „guerra di propaganda“ (S.86) aus dem Jahr 1478 einzugehen. Es handelt sich dabei um drei päpstliche Bullen, mit denen Lorenzo il Magnifico exkommuniziert und die Diözesen Florenz, Pistoia und Fiesole in den Interdikt genommen wurden, die hier neu datierte Anklageschrift Gentile Becchis „Florentina Synodus“ sowie die nun überzeugend Bartolomeo Platina zugeschriebene „Dissentio“ (S.105–180). Die bedeutenden Dokumente werden hier erstmals vollständig und kritisch herausgegeben und mit acht Abbildungen präsentiert. Die Kommentare, die auch auf Archivstudien in Deutschland zurückgehen, und die diversen Register lassen kaum einen Wunsch offen.

Thomas Ertl(Hrsg.), Europas Aufstieg. Eine Spurensuche im späten Mittelalter.
(Expansion – Interaktion – Akkulturation, Bd. 23.) Wien, Mandelbaum 2013.
250 S., € 19,90. // DOI 10.1515/hzhz-2015-0501

Michael Borgolte, Berlin

Es sei eine „Königsfrage“ der Kultur- und Sozialwissenschaften seit der Aufklärung, wie man die „Dominanz des Westens“ in den letzten fünfhundert Jahren erklären solle, stellt der Herausgeber dieses Wiener Sammelbandes fest. Allerdings scheint sie doch einer vergangenen Epoche anzugehören, seitdem die Meistererzählung von der Moderne als End- und Gipfelpunkt der (bisherigen) Geschichte ihre Überzeugungskraft eingebüßt hat. Konsequenter stellt sich der neuen Lage aber nur *Wolfgang Reinhard*, der den europäischen Staat der Neuzeit als weltgeschichtlichen Ausnahmefall schildert und eine mikropolitische Vernetzungsgeschichte als Forschungskonzept für Gegenwart wie Vormoderne nahelegt. Durch diachronischen Vergleich zwischen lateinischer Christenheit und anderen, besonders islamischen Welten schließen in traditionellem Denkstil auf eine besonders entfaltete Diversität „Europas“ als Quelle vermeintlicher Überlegenheit *Thomas Frank* (im Hinblick auf Gesetz-

gebung), *Thomas Ertl* (bei der Behandlung von Textilindustrien) und *Tilman Nagel* (bezogen auf Gewerbe und Handel). Ohne Überraschung liest man auch, dass *Paolo Malanima* das (allerdings hochmittelalterliche) Klimaoptimum für einen Zuwachs an Bevölkerung und Energieerzeugung verantwortlich macht (aber galt das denn nur für den europäischen Westen?). Eine unbefangene Geschichte des technischen Fortschritts erzählt *Knut Schulz* und attestiert den Europäern im Unterschied zu den Japanern einen „Impuls zur Innovation“, einen Drang zur technischen Weiterentwicklung bei den Feuerwaffen. *Felicitas Schmieder* findet im Mittelalter mehr als das eine, von Janet Abu-Lughod schon vor einer Generation erwiesene Weltwirtschaftssystem; zu Recht zieht sie indessen von daher keine Kontinuitätslinien, schon gar nicht bis in die Moderne. Auch *Wolfram Drews* erkennt eher einen Systemwechsel zwischen imperialen Konzepten des Mittelalters und politisch-militärischen Expansionen seit der Zeit um 1500. Bei seiner Untersuchung mediterraner Kolonisationen der Westeuropäer arbeitet *Georg Jostkleigrewe* einleuchtend die Leistung von Einzelpersonen und Gruppen heraus, denen „staatliche Machtmittel zur Erhaltung der Herrschaft“ erst sekundär zu Hilfe kommen mussten; hier wäre ein Vergleich mit der arabischen „Reichsbildung“ des frühen Mittelalters erhellend gewesen. Etwas verloren und dysfunktional wirkt der Beitrag von *Giacomo Todeschini* über die Theologie der Kreditgeschäfte im lateinischen Europa. Am besten umgesetzt hat das Konzept eines interkulturellen Vergleichs *Rudolf Holbach* bei seiner höchst differenzierten Untersuchung von Zunft, Verlag und Großbetrieb, die auch Indien und China einschließt. Holbach verweigert im Ergebnis eine klare Antwort auf die Frage nach einem Modellcharakter Europas für andere Regionen der Welt, und dies zu Recht.

John Henderson, Das Spital im Florenz der Renaissance. Heilung für den Leib und für die Seele. Übers. v. *Gerhard Aumüller*. Stuttgart, Steiner 2014. 477 S., € 58,-. // DOI 10.1515/hzhz-2015-0502

Robert Jütte, Stuttgart

John Hendersons Monographie zur Geschichte der Florentiner Spitäler im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, die 2006 auf Englisch erschienen ist, gilt inzwischen zu Recht als Standardwerk der Hospitalgeschichte. Sie bricht mit dem lange Zeit insbesondere in Deutschland vorherrschenden Trend, die Geschichte des Spitals alten Typs vorwiegend aus architektur- oder wirtschaftshistorischem Blickwinkel zu schreiben. Gleichzeitig räumt sie mit einer schwarzen Legende der Medizingeschichte auf, nämlich, dass die Spitäler vor dem 19. Jahrhundert „Höllenhöcher“ gewesen seien, in denen die Kranken kaum Chancen hatten, lebend wieder herauszukommen. Dem Franz Steiner Verlag und dem Marburger Anatomieprofessor Gerhard Aumüller, der sich auch als Medizinhistoriker einen Namen gemacht hat, ist es zu verdanken, dass dieses Werk jetzt auch auf Deutsch vorliegt.

Dass wir für Deutschland keine vergleichbare Spitalgeschichte haben, hängt nicht nur mit der überwiegend traditionellen (und erst in den letzten beiden Jahrzehnten in Frage gestellten) Ausrichtung der deutschen Krankenhausgeschichtsschreibung zusammen, sondern auch mit der reichen Quellenüberlieferung italienischer Stadtstaaten, insbesondere Florenz, im Zeitalter der Renaissance. Auch die schiere Anzahl der Spitäler, die eine spätmittelalterliche Großstadt wie Florenz aufwies, sucht ihresgleichen. Um 1450 gab es in der von den Medici beherrschten Stadt 48 aktive Spitäler. In Köln waren es zur selben Zeit nicht einmal ein Dutzend.

Im ersten Teil seiner Studie zeichnet Henderson die Entwicklung der Florentiner Spitallandschaft vom 11. bis ins 16. Jahrhundert nach. An den Gründungsquellen lässt sich ablesen, wie seit dem späten Mittelalter die Spitäler zu einer zentralen Institution städtischer Armenfürsorge und Gesundheitspolitik wurden. Henderson